

**Predigt am 9. Februar 2020 in
Bad König über Matth. 20,1-16;
H.Hecker, Pfrn.**

Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere müßig auf dem Markt stehen und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

'Hauptsache Arbeit!', habe ich gedacht. Wissen Sie wie schwer das ist, überflüssig zu sein? Wie nutzlos man sich vorkommt? Wie man im arbeitsfähigen Alter von rechts und links angesehen wird, als wäre man ein Nichts.

Können Sie sich das vorstellen? Wie das ist, jeden Morgen aufzustehen, ungewiss ob es Arbeit für mich gibt, ob der Verdienst dieses Tages zum Leben für meine Fami-

lie und mich reicht? Ich habe keine feste Stelle. So geht es vielen bei uns.

Ich kann Ihnen nur sagen, dass ich jeden Tag froh bin, an dem ich Arbeit habe. Bei uns hängt alles von dem ab, der Arbeit zu vergeben hat und wenn der sagt: 'Dich kann ich nicht brauchen. Du bist mir zu klein oder zu schwach, zu alt. Dann bist du draußen.

Wie glücklich war ich, gleich um 6 Uhr in der Frühe, Arbeit zu bekommen und einen ganzem Silbergroschen Lohn. Das würde genau reichen für einen Tag zum Leben - für mich und für meine Familie. Ich bin dann mit den anderen, die auch eingestellt wurden, hinaus in den Weinberg gegangen. Arbeit gab es da in Hülle und Fülle, mehr als genug. Ich dachte mir noch: Wir könnten ruhig mehr sein, denn der Weinberg war riesig. Da musste neu gepflanzt, gepflegt, geschnitten, alte Pflanzen ausgegraben werden. Knochenarbeit kann ich ihnen sagen, in brütender Hitze. Aber da kam der Weinbergbesitzer schon mit einem neuen Trupp. Immer noch zu wenige, aber besser als nichts. Ich staunte nicht schlecht, als wir immer mehr wurden. Selbst eine Stunde vor Sonnenuntergang kam er noch einmal mit einigen Neuen vorbei. Die brachten noch einmal Schwung in die Sache, aber ob sich das für sie

lohn würdige? Na ja, Hauptsache Arbeit. Denen ging es wie mir.

Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten.

Feierabend. Ein herrliches Gefühl nach einem langen Arbeitstag. Müde geschafft nach so vielen Stunden. Und endlich den verdienten Lohn. Ein Silbergroschen. Gleich werde ich nach Hause gehen. Morgen kann meine Frau die neuen Lebensmittel einkaufen.

Jetzt stehe ich hier in der Reihe - ganz hinten. Obwohl ich am Morgen doch einer der ersten war. Müsste ich nicht zuerst meinen Lohn bekommen, vor all denen, die erst später kamen? Merkwürdig. Aber, na gut. Ich will geduldig sein. Vielleicht sollen die, die so spät kamen, nicht sehen, wie viel uns der Weinbergbesitzer zahlen wird. Vielleicht gibt er denen nur einen Bruchteil unseres Lohns. Und uns, die wir den ganzen Tag gearbeitet haben, das Doppelte oder Dreifache, was sage ich - das Fünffache. Das wäre nur gerecht. Schließlich ist jeder gute Knecht seines Lohnes wert.

Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen.

Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfan-

gen; und auch sie empfangen ein jeder seinen Silbergroschen.

Nein. So eine Ungerechtigkeit. Jeder gleich viel. Jeder nur einen Silbergroschen. Was soll ich sagen? Jeder von uns gleich wenig - wenn ich meine Arbeitszeit ansehe. Das ist doch nicht gerecht. Das ist ungerecht. Hat denn keiner gesehen, wie fleißig ich gearbeitet habe? Also so geht das nicht, auch wenn mir vorher nur ein Silbergroschen versprochen wurde!

Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen?

Ja - schon. So war das gemacht. Aber doch nicht, dass die anderen, die viel weniger getan haben, die nicht die Mittagshitze über sich ergehen lassen mussten, genau so viel bekommen wie wir anderen. Ungerecht ist das. Wenn ich das gewusst hätte, wäre ich auch erst später zum Marktplatz gekommen. Für eine Stunde Arbeit einen Silbergroschen, der zum Leben reicht - das ist ein guter Schnitt.

Morgen mach ich das. Da schlafe

ich aus, da gehe ich im Fluss baden, spiele mit den Kindern - und dann so gegen 4 Uhr ziehe ich los. Warum soll ich so viel schaffen, wenn am Schluss jeder gleich viel bekommt? So - jetzt hab ich meinen Silber Groschen und ab nach Hause.

Was will er denn jetzt noch?

Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?

So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Kann der etwa Gedanken lesen oder sieht man das meinem Gesicht so deutlich an, dass ich sauer bin? Also ich geh jetzt. Und morgen, wie gesagt, morgen komm ich erst später. Soll er doch sehen

Nur - was mache ich, wenn er morgen nur ganz in der Frühe zum Marktplatz kommt? Wenn er gar nicht wieder am späten Nachmittag nach Arbeitern sucht? Nicht dabei sein kann auf dem Weinberg? Wenn es gar nichts zum Leben gibt? Was dann?

Ich glaube, ich gehe doch wieder früh. Und was hat er gesagt: Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel

drein, weil ich so gütig bin?

Mir hatte er nicht mehr versprochen als diesen einen Silber Groschen. Und den habe ich doch bekommen.

Was mache ich mir Gedanken darüber, wenn der sein Geld verschenkt, verschleudert, an die, die später dran waren.... weil ich so gütig bin... das hat er gesagt. Für die ist es ja wirklich Güte, dass er sie genau so bezahlt wie mich. Wovon sollten die denn leben, wovon satt werden? Das wäre schon gut in dieser Welt, wenn alle, die arbeiten, auch genug zum Leben hätten. Andererseits hätte ich aber auch gerne, dass meine Arbeit auch im Lohn seine Würdigung findet.

Na ja, mit diesen Gedanken bin ich dann heim gegangen und am nächsten Morgen wieder auf Arbeitssuche zum Marktplatz so wie jeden Tag... Weil, wenn ich gar nicht gehe, dann gibt es auch gar keinen Lohn.

Und dann habe ich Monate später gehört, dass Jesus vor seinem Tod meine Geschichte als Geschichte, als Gleichnis, erzählt hat. Und er sagte: Mit dem Himmelreich, das ist das genau so. Mit dem Himmelreich! Mit dem Reich Gottes! Das heißt, wer da rein will, dem geht es wie mir. Der ist darauf angewiesen, dass Gott ihn nimmt und ihm seinen Lohn zahlt und wer da nicht

genommen wird, der bleibt außen vor - der kommt nicht ins Reich Gottes. Der kommt nicht zu Gott. Mensch bin ich da erschrocken! Das können Sie mir glauben. Denn ich glaube inzwischen ganz fest, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Und dass ich mit ihm leben werde, auch wenn ich einmal sterbe. Und das ist mein größter Wunsch. Ich will unbedingt dazugehören zum Reich Gottes.

Da ging mir erst richtig auf, was Jesus mit diesem ganzen Geschehen sagen wollte: Gott ist ganz anders gerecht als wir Menschen. Mein Lebensmotto war: Jedem das Seine. Also mir mein gerechter Lohn. Aber Gott sagt: Jedem das Meine. Gott verschenkt das, was er hat, an alle, die zu ihm kommen, die überhaupt mitgehen in den Weinberg. Die mitmachen bei Gott. Die sich von Gott zur Arbeit rufen lassen.

Da kommen manche auch ganz früh zu Gott und andere finden ihn erst ganz spät. Aber alle nimmt Gott mit in seinen Weinberg, in sein Reich und gibt ihnen Arbeit darin. Und allen gibt er den gleichen Lohn. Vergebung der Schuld. Leben mit einer neuen Orientierung. Alle erleben: Ich bin bei Gott angenommen, weil er mich lieb hat. Ewiges Leben gibt Gott. Alles - weil es eben nicht teilbar ist. Vergebung nicht. Leben auch nicht. Al-

les oder nichts.

Deshalb hat Jesus damals am Kreuz, dem der neben ihm hing, das ganze ewige Leben geschenkt genau wie den Jüngern, die jahrelang bei ihm waren. Alles oder nichts.

Im Nachhinein bin ich froh, dass Gott anders gerecht ist. Nicht so wie wir Menschen das mit der Gerechtigkeit verstehen. Unsere Gerechtigkeit ist oft unbarmherzig. Gott aber ist barmherzig und gütig. Davon lebe ich.

Da will ich auch gar nicht meckern, so wie bei meinem Weinbergbesitzer damals. Da bin ich froh, dass ich dabei sein kann.

Von Anfang an oder zumindest ab dem Zeitpunkt, an dem Gott mich abgeholt und beschäftigt hat. Da lasse ich mich auch auf keine Experimente ein, so nach dem Motto: Ich kann ja später noch mitmachen. Ich kann ja später noch mit Gott reden. Ich kann ja später noch

Wer sagt mir denn, dass er später noch will, oder dass ich später noch kann, noch da bin. Und außerdem: Es ist richtig prima, bei Gott mitzumachen. Denn er sorgt dafür, dass ich versorgt bin. Wirklich mit allem, was ich zum Leben brauche.